Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 5 (1949)
Heft: 2

Rubrik: Aus dem Steinkratten des Schriftleiters

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Sprachspiegel

Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins

Hornung 1949 33. Jahrgang der „Mitteilungen" 5. Jahrg. Nr. 2

Aus dem Steinkratten des Schriftleiters

Der Schriftleiter greift wieder in seine Schachtel, die ihm vor Wochen die Grippe zugemacht hat, und holt neue Steine heraus. Er hat ihrer von allen Arten, und der Zweck seiner jährlichen „Revue" ist ja, zu zeigen, wie fern wir trotz unserer vielgerühmten Volksbildung der sprachlichen Vollkommenheit und Sicherheit noch sind. Die Beispiele stammen ja nicht etwa wie der „Gazettenhumor" des „Nebelspalters" oder die vom Schandpfahl des „Beobachters" aus irgendeinem Blatt 3. oder 4. Ranges, sondern fast alle aus seinem in der schweizerischen Kultur tonangebenden Leibblatt, und wenn solches an so grünem Holze geschieht, was ist da zu erwarten vom „Alphorn vom Bachtel" oder vom „Echo aus dem Reppischtal"? Also:

Beginnen wir mit der Rechtschreibung! Wahrscheinlich hat nicht schon Hugo von Hofmannsthal, sondern erst der Setzer „Paranthese" geschrieben und damit den falschen französischen Laut in das griechische Wort „Parenthese" hineingebracht; hätte der Verfasser das überflüssige Fremdwort nicht gebraucht, wäre das nicht geschehen. Fast noch schwieriger als die richtige Schreibung der Fremdwörter ist manchmal die verständliche Darstellung schweizerdeutscher Mundartwörter. Da empfiehlt uns ein Landsmann, „jetzt Giezi" zu essen, es sei billiger als Schaffleisch. Aber was sind „Giezi"? Zum Glück schreibt gleich darunter ein gleichgesinnter Menschenfreund ganz vernünftig „Gitzi". Gehen wir über zur Deklination. Unter dem Titel „In der USA ist der Verkehr fünfmal sicherer als bei uns" wird uns nochmals versichert, man reise „in den USA" viel sicherer. Was heißt nun USA? Ist das Einzahl oder

Mehrzahl? Wer die drei Buchstaben als ein Wort liest, wird geneigt sein, es für lateinisch zu halten und es zu behandeln wie ital. „in der Toscana". Wer die Bedeutung der Abkürzung kennt, weiß, daß die „United States of America" gemeint sind, also die Mehrzahl, daß man also nur sagen kann „in den USA", wobei, wer Englisch kann, sagt „Ju-Eß-Eei". Wer klug ist, läßt die Frage „Einzahl oder Mehrzahl?" offen und sagt einfach „in USA".

Aber auch schon deutsche Wörter bereiten Schwierigkeiten. Von Bühnenbildern wird uns gesagt, sie seien „dem Geist und dem Herz" des Spiels angemessen. Daß Mediziner, Naturwissenschafter und Metzger den Wemfall von „Herz" ohne Endung, also stark bilden, daran wird man sich gewöhnen müssen; aber das Herz als Sitz des Gefühls, zumal in Verbindung mit dem Geist, ist bis jetzt immer noch schwach gebeugt worden: „dem Herzen". Ein Dolch steckt allenfalls „im Herz", aber die Liebe liegt „im Herzen". Wenn Mac Arthur deutsch gesprochen hätte, hätte er wohl gesagt, das oder das stehe „uns als Vertretern" der Völker nicht an; daß der Übersetzer nur schreibt „uns als Vertreter", wird auch mehr als ein Druckfehler sein. Japanische Truppen mußten sich scheint's „den Angriffen indonesischer Extremisten erwehren"; wir aber müssen uns der Angriffe derartiger Sprachpfuscher erwehren. Und erst die Beugung der Eigenschaftswörter! Da soll etwas „von nicht geringem politischen Interesse" sein. Es tut einem förmlich wohl, wenn man unter einem Titel lesen kann: „Von Anthony Eden, ehemaligem britischem Außenminister"; nach diesem Muster hätte der andere von „nicht geringem politischem Interesse" reden sollen.

In der Mundart mag es angehen, wenn jemand sagt, er habe „Toggter studiert" oder Pfarrer oder Lehrer oder Architekt; als gutes Schriftdeutsch kann man das nicht gelten lassen. Da studiert man Medizin oder Theologie oder Architektur, oder man wird Lehrer oder Ingenieur. Dagegen hat sich der zu viel Mühe gegeben, der berichtete, die Generalversammlung des schweizerischen Fremdenverkehrverbandes habe „ein Referat dessen Präsidenten" entgegengenommen; warum nicht einfach „seines" oder noch einfacher „des Präsidenten"?

Da lesen wir: „In der Kammer sitzt ein halbes Dutzend Frauen und schälen Kartoffeln." Ist da aus Versehen die erste Aussage in die Einzahl gesetzt und die zweite in die Mehrzahl, oder ist das eine ganz

besondere Feinheit des Ausdrucks? Ein halbes Dutzend Eier kostet so- und soviel, aber Frauen pflegen wir nicht beim ganzen oder halben Dutzend zu zählen; es kommt hier nicht auf die gesamte Körperschaft an; darum wirkt jene Einzahl roh.

Neue Wörter sind manchmal Bereicherungen. Aber wenn wir hören, der Schneidergeselle, der den Vorläufer von Kellers Strapinski gebildet habe, sei auch nicht „in beglückenswerterer Lage" gewesen, so fragen wir doch: Wie macht man das, wenn man „in beglückenswertere Lage" kommen will? (Beneidenswert + beglückend = beglückenswert.)

Noch einmal: Radio und Sprecherziehung

Schon als das Radio noch in den Kinderschuhen steckte, sind immer und immer wieder Stimmen laut geworden, die eine mustergültige Sprechausbildung der Sendenden anregten und forderten — bisher leider erfolglos. Nun brachte in seiner Oktobernummer der „Sprachspiegel" eine längst wieder einmal fällige und damit doppelt begrüßenswerte Abrechnung mit den Sprechsünden einiger unserer Radiosprecher, vor allem desjenigen der Schweizerischen Depeschenagentur. Sie entstammt der berufenen Feder Prof. A. Debrunners und trägt den Titel: „Vor Nachahmung wird gewarnt."

Unzweifelhaft hat sich das Radio zum weitaus einflußreichsten Vermittler hochdeutschen Sprachguts entwickelt. Es nimmt eine ganz besondere und bevorzugte Stellung ein, und ihm stehen wohl unschätzbare Möglichkeiten offen, als Vorbild die allgemeine Sprachkultur zu fördern, — aber auch, sie aufs empfindlichste zu schädigen. Nicht ungewertet, wenn auch verglichen mit dieser erzieherischen Wirkung erst in zweiter Linie, darf für uns der Eindruck bleiben, den seine Sendungen im Ausland auslösen, kann sich Beromünster doch rühmen, ein außerhalb unserer Grenzen viel und gern gehörter Sender zu sein. Muß da nicht die Legende vom „Volk der Hirten" immer neuen Auftrieb gewinnen, wenn seine Sprache unrein, schwerfällig, ungehobelt durch den Äther klingt? Die Sprache seines Radios, in dem doch, nimmt man an, nur berufene Sprecher des Landes zu Worte kommen (oder kommen sollten)!

Der Verfasser des oben genannten Artikels ist auf zehn Seiten mit den stets wiederkehrenden Sprechfehlern so freimütig und eindringlich